

### Der schwarze Koffer.

Erzählt von dem, der den Mörder aufgefunden hat.  
Kontinuierliche Erzählung aus dem Englischen von Emma Wedder.

(3. Fortsetzung.)

„Edith, ich glaube,“ fuhr er zu seiner Braut gemeldet fort, „es wäre das Klügste, was wir thun könnten, wenn wir diesen Herrn in's Vertrauen zögen, indes wir anderweitigen Rath abwarten.“

„Gewiß, Austin,“ war ihre Antwort. „Austins Harney! Wie spreu vor dem Wind waren all meine kühnen Schlüsse, die ich aus dem P. G. gezogen, zerfallen! Austin ist an und für sich ein sehr hübscher Name. Ich nannte mich im Stillen einen Schatzkopf und Narren, und viel sollte nicht, so hätte ich mich umkehrt gemacht und den Fall Fall sein lassen. Unbedingt mußte ich mir eine neue Fährte suchen.“

„Die Anklage gegen Fräulein Simpfon und ihre Mutter ist ja geradezu abgemacht,“ fuhr Herr Harney nun zu mir gemeldet fort, „und doch müssen wir einstimmen, daß wir die Opfer der allerschwersten Verbrechen sind. Als ich gestern Abend die Depesche erhielt, die mich hierher berief, dachte ich nicht, was ich zu erwarten hatte — auf dies war ich sicherlich nicht vorbereitet — und nun weiß ich weder, was ich glauben soll, noch geschweigen wird.“

„Die Damen wurden schongenommen, weil sie nichts Besseres als einen Leichnam bei sich führten. Dieser Leichnam war in einem schwarzen Koffer versteckt. Die erste Frage ist nun: gehört dieser Koffer Fräulein Simpfon?“

„Ja,“ versetzte die Dame rasch, „etwas zu rasch, wollte mich bedürften.“

„Meine liebe Edith,“ begann der Geistliche, „aber sie geobot ihm durch eine heilige Bewegung zu schwören.“

„Ich sage Dir, daß es mein Koffer ist, Austin. Frage doch Sultanne. Es hat nicht den leisesten Geruch, darüber noch einmal zu freuten. Wenn sollte er denn gehören?“

„Aberdings, wenn?“ wiederholte Harney mit so verblüfftem Gesicht, daß es ganz komisch war.

„Die zweite Frage ist,“ fuhr ich fort, „wer ist die Ermordete? Bis heute ist das noch nicht festgestellt.“

„Nichts,“ erwiderte ich, mich rasch ergebend, „und ich habe auch gar kein Verlangen darnach. Ich dachte nur, Sie würden sich vielleicht gerne meiner Hilfe bedienen. Es handelt sich um Mord, mein Fräulein, und irgend Jemand wird die Strafe zu erleiden haben — ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie es nicht sein mögen.“

„Strafe!“ rief der Geistliche. „Mord — großer Gott, Edith!“

Wir sahen alle Drei einander an, er bellmüthete, sie trug, ich zweifelte.

„Edith, Edith, mein armes Herz, Du bist außer Dir. Fragen Sie, was Sie wollen, und helfen Sie uns, so weit es in Ihrer Macht steht. Fragen Sie — ob wir Ihnen Antwort geben können, darüber muß unser eigenes Gewissen Richter sein, aber den Mörder können wir Ihnen nicht nennen, weil wir keine Gewissheit haben, und die Motive der That vermuthen wir wohl, wagen aber nicht, sie laut werden zu lassen.“

„Wohnen Sie mit Ihrer Tante zusammen?“ fragte ich.

„Nein. Ich bin Prediger an der Marienkirche in Southend und meine Tante, der die Kette Seelst verdorben, wählte den Ort hauptsächlich, weil ich dort bin.“

„Sie alle?“

„Ja, mit zwei Dienerrinnen, wovon die eine schon eine alte Frau, die andre ein junges Mädchen ist.“

„Waren diese Diensthöten auch in Southend bei ihr?“

„Nein, sie hatte sie in London gelassen und sich in eine Pension gegeben.“

„Dag, es ihm nicht!“ bat Fräulein Simpfon.

„Aber meine liebe Edith! Strandpromenade Nr. 17.“

Ich schrieb Straße und Hausnummer in mein Notizbuch, wobei Fräulein Simpfon mir mit sichtlichem Antheil zuhört. Ihr Benehmen war mir ganz unverständlich.

„Ist es Ihr Wunsch, daß der Thäter entbunden wird?“ fragte ich.

„Nein,“ war ihre Antwort.

„Wünschen Sie etwa an seine — oder ihre — Stelle zu treten?“

„Sie schwieg. Ich fühlte wohl, daß nichts aus ihr herauszubringen war. Da kam mir ein plötzlicher Einfall und ich beschloß, nicht von der Stelle zu gehen, ehe ich etwas über den Koffer erfahren hätte.“

„Verzeihen Sie meine Unbilligkeit,“ begann ich, „Sie leben in Greenwich?“

„Nein,“ versetzte sie kurz. „In Zoog.“

„Ich habe der Polizei meine Adresse angegeben.“

„Dag, es ihm nicht!“ bat Fräulein Simpfon.

„Aber meine liebe Edith! Strandpromenade Nr. 17.“

Ich schrieb Straße und Hausnummer in mein Notizbuch, wobei Fräulein Simpfon mir mit sichtlichem Antheil zuhört. Ihr Benehmen war mir ganz unverständlich.

„Ist es Ihr Wunsch, daß der Thäter entbunden wird?“ fragte ich.

„Nein,“ war ihre Antwort.

„Wünschen Sie etwa an seine — oder ihre — Stelle zu treten?“

„Sie schwieg. Ich fühlte wohl, daß nichts aus ihr herauszubringen war. Da kam mir ein plötzlicher Einfall und ich beschloß, nicht von der Stelle zu gehen, ehe ich etwas über den Koffer erfahren hätte.“

„Verzeihen Sie meine Unbilligkeit,“ begann ich, „Sie leben in Greenwich?“

„Nein,“ versetzte sie kurz. „In Zoog.“

„Ich habe der Polizei meine Adresse angegeben.“

„Dag, es ihm nicht!“ bat Fräulein Simpfon.

„Aber meine liebe Edith! Strandpromenade Nr. 17.“

Ich schrieb Straße und Hausnummer in mein Notizbuch, wobei Fräulein Simpfon mir mit sichtlichem Antheil zuhört. Ihr Benehmen war mir ganz unverständlich.

„Ist es Ihr Wunsch, daß der Thäter entbunden wird?“ fragte ich.

„Nein,“ war ihre Antwort.

„Wünschen Sie etwa an seine — oder ihre — Stelle zu treten?“

„Sie schwieg. Ich fühlte wohl, daß nichts aus ihr herauszubringen war. Da kam mir ein plötzlicher Einfall und ich beschloß, nicht von der Stelle zu gehen, ehe ich etwas über den Koffer erfahren hätte.“

„Verzeihen Sie meine Unbilligkeit,“ begann ich, „Sie leben in Greenwich?“

„Nein,“ versetzte sie kurz. „In Zoog.“

„Ich habe der Polizei meine Adresse angegeben.“

„Dag, es ihm nicht!“ bat Fräulein Simpfon.

„Aber meine liebe Edith! Strandpromenade Nr. 17.“

Ich schrieb Straße und Hausnummer in mein Notizbuch, wobei Fräulein Simpfon mir mit sichtlichem Antheil zuhört. Ihr Benehmen war mir ganz unverständlich.

„Ist es Ihr Wunsch, daß der Thäter entbunden wird?“ fragte ich.

„Nein,“ war ihre Antwort.

„Wünschen Sie etwa an seine — oder ihre — Stelle zu treten?“

„Sie schwieg. Ich fühlte wohl, daß nichts aus ihr herauszubringen war. Da kam mir ein plötzlicher Einfall und ich beschloß, nicht von der Stelle zu gehen, ehe ich etwas über den Koffer erfahren hätte.“

„Verzeihen Sie meine Unbilligkeit,“ begann ich, „Sie leben in Greenwich?“

„Nein,“ versetzte sie kurz. „In Zoog.“

„Ich habe der Polizei meine Adresse angegeben.“

„Dag, es ihm nicht!“ bat Fräulein Simpfon.

„Aber meine liebe Edith! Strandpromenade Nr. 17.“

Ich schrieb Straße und Hausnummer in mein Notizbuch, wobei Fräulein Simpfon mir mit sichtlichem Antheil zuhört. Ihr Benehmen war mir ganz unverständlich.

„Ist es Ihr Wunsch, daß der Thäter entbunden wird?“ fragte ich.

„Nein,“ war ihre Antwort.

„Wünschen Sie etwa an seine — oder ihre — Stelle zu treten?“

„Sie schwieg. Ich fühlte wohl, daß nichts aus ihr herauszubringen war. Da kam mir ein plötzlicher Einfall und ich beschloß, nicht von der Stelle zu gehen, ehe ich etwas über den Koffer erfahren hätte.“

„Verzeihen Sie meine Unbilligkeit,“ begann ich, „Sie leben in Greenwich?“

„Nein,“ versetzte sie kurz. „In Zoog.“

„Ich habe der Polizei meine Adresse angegeben.“

„Dag, es ihm nicht!“ bat Fräulein Simpfon.

„Aber meine liebe Edith! Strandpromenade Nr. 17.“

Ich schrieb Straße und Hausnummer in mein Notizbuch, wobei Fräulein Simpfon mir mit sichtlichem Antheil zuhört. Ihr Benehmen war mir ganz unverständlich.

„Ist es Ihr Wunsch, daß der Thäter entbunden wird?“ fragte ich.

„Nein,“ war ihre Antwort.

„Wünschen Sie etwa an seine — oder ihre — Stelle zu treten?“

„Sie schwieg. Ich fühlte wohl, daß nichts aus ihr herauszubringen war. Da kam mir ein plötzlicher Einfall und ich beschloß, nicht von der Stelle zu gehen, ehe ich etwas über den Koffer erfahren hätte.“

„Verzeihen Sie meine Unbilligkeit,“ begann ich, „Sie leben in Greenwich?“

„Nein,“ versetzte sie kurz. „In Zoog.“

„Ich habe der Polizei meine Adresse angegeben.“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“

„Was berechtigt Sie, und eben“